



Erziehung

Die Elternpolizei

Es fing schon in der Schwangerschaft an. Im achten Monat sass das Baby im Bauch, Kopf nach oben statt nach unten. «Du befasst dich zu wenig mit dem Kind, deshalb ist es im Sitzstreik», motzte die Hebamme. «Was, du gehst kurz vor Geburtstermin noch aus dem Haus?», empörte sich eine Nachbarin, weil ich – Hardcore! – ein Spaziergängli gemacht hatte.

Ja, die Elternpolizei hat wieder zugeschlagen. Sie kommt in Zivil daher und ist weit verbreitet – sogar bei mir zu Hause schaut sie vorbei. Anders als bei der staatlichen Polizei ist bei ihr der Frauenanteil hoch – und sie verficht ihr ureigenes Gesetz, das einzig richtige. Ihre Gesetzbücher sind Elternratgeber. Darin findet sie keine Empfehlungen, sondern in Stein gemeisselte Gebote. Die müssen auf alle Kinder zutreffen, denn alle Kinder sind ja gleich.

«Es gibt Studien dazu!»

Die Elternpolizei hat leichtes Spiel, weil sie immer und überall da ist. Ich fuhr gerade Lift, meine Tochter sass friedlich im Kinderwagen, da bellte es: «Jeee, das arme Kleine kann ja gar

nicht das Mami anschauen!» – «Sie findet es spannend, nicht immer mich anzuschauen», knurrte ich zurück. «Es ist schädlich, wenn das Kind vorwärts schauen muss. Es gibt Studien dazu, schauen Sie im Internet!», kläffte die Elternpolizistin weiter.

Ich wechselte den Kinderwagen nicht. Und riskierte so einen lebenslangen Schaden an meiner Tochter. Auch dann, als sie – knapp dreijährig – gemütlich Murmeln die Kugelbahn hinunterrollen liess. «Das Kind ist zu klein, um mit Glaskügeli zu spielen!», quietschte eine Frau. «Ähm, sie steckt schon lange nichts mehr in den Mund», schnödete ich zurück. «Aber die Ratgeberbücher empfehlen ein Mindestalter von drei Jahren!», tönte es weiter. Da war ich aber froh, dass die Kleine kurz darauf ganz legal mit den Kügeli spielen konnte.

Die Liebe der Elternpolizei geht auch durch den Magen: «Was, das Knäckebrot für deine Tochter ist nicht bio?», raunte eine Mutter, als hätte ich etwas Hochillegales getan. Zudem wischen einem die Polizistinnen gern indirekt eins aus, via Kinder: «Ooh, weinst du, weil dir dein böses Mami nicht genug zu essen gibt?»

Besonders gern treibt sich die Elternpolizei im Supermarkt herum. Kürzlich wälzte sich ein Kleinkind tobend am Boden, weil es das Gipfeli nicht sofort essen durfte. Schon war eine ältere Dame zur Stelle und quäkte: «Das arme Kleine wird total vernachlässigt und hat sicher keinen Vater!»

Ja was denn jetzt?

«Sie verwöhnen das Kind zu sehr», schallte es aus einer anderen Ecke, als ein Kleiner bekam, was er wollte. Und als ich zugab, dass meine Tochter noch nie einen Täubelianfall im Laden hatte (echt wahr!), mahnte mich die Besitzerin eines erhobenen Zeigefingers: «Das Kind braucht unbedingt solche Anfälle für eine gesunde psychische Entwicklung!»

Ähnliches bei Kinderstreitereien: «Greif nicht ein, die Kinder müssen selbst verhandeln lernen.» Nicht eingreifen ist auch schlecht: «Die armen Kleinen schlagen sich ja die Köpfe ein!»

Wie sagt es doch dieses kluge Sprichwort aus Afrika? «Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind grosszuziehen.» Das heisst aber nicht, dass der Dorfpolizist ständig dabei sein muss. **OLIVIA RATHS**